

Liebe Freunde und Bekannte

Obwohl diese nachstehende Geschichte sich schon vor vielen Jahren zugetragen hat, finde ich, dass sie dennoch erzählenswert ist.

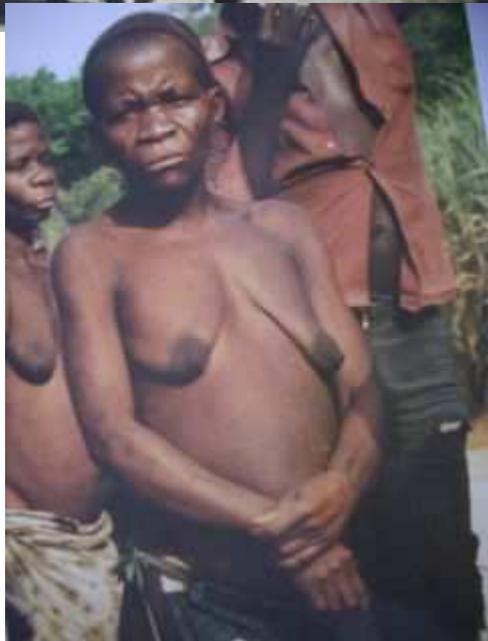
Die Überführung eines Mercedes G (Geländewagen)

Wir wollen an der Grenze von Niger in Birnin-Konni aus und nach Nigeria einreisen, wir wundern uns, dass keine Autos, keine Menschen niemand scheint hier zu sein, so warten wir erst einmal und als es uns zu bunt wird hupe ich mal kräftig. Nach einer Weile schlurft tatsächlich ein Uniformierter um die Ecke herum und fragt was wir eigentlich da wollen; ja hier ausreisen und in Nigeria einreisen, er schaut uns erstaunt an und sagt dass die Grenze schon seit Jahren geschlossen ist. Wir schauen ihn ganz entgeistert an, so setzt er sich neben mich und sagt, fahren; nach knapp 2 Km stehen wir vor der Grenze zu Nigeria und tatsächlich, die ist schon lange zu und alles ist verwachsen.

Ja, da ist guter Rat teuer, wir breiten unsere Landkarte aus und schauen wie wir da weiterkommen, die beste Möglichkeit ist, durch den Tschad zu fahren, aber dafür müssen wir erst einmal fast 800 Km nach Niamey das in entgegengesetzter Richtung ist, fahren um unsere Visas zu besorgen.

Auf einmal ist es vorbei mit dem ruhigen gemütlichen dahinrollen, ich überlege durch diesen Umweg, die Visa besorgung müssen wir froh sein, wenn wir in einer Woche wieder hier sein wollen. Und tatsächlich ist da ein Wochenende und ein Feiertag dazwischen. Zum Glück ist die Hauptstrasse recht gut und es hat in Niamey einen Campingplatz und wir treffen mehrere Reisende aus Europa. Da ist Magnus aus Füssen, Bernhart-Martina-Beatrice und Ueli aus der Schweiz .Das dumme ist wie so oft, Freitag bis und mit Sonntag ist das Passbüro geschlossen, erst am Montag können wir unsere Pässe abgeben und weitere 3 Tage auf unsere Visas warten. Endlich können wir unsere Visas abholen und als wir wieder da stehen wo wir abgefahren sind, ist mehr als eine Woche vergangen. Nun geht unsere Fahrt immer ostwärts nach Zinder-Diffa , die Teerstrasse nicht gerade gut aber immer noch befahrbar und was sich noch geändert hat wir stehen eineinhalb Stunden früher auf und abends fahren wir bis es dunkel wird.

Unsere Erkundung für den schnellsten und kürzesten Weg ist, durch den Tschadsee der auf grosse Flächen ausgetrocknet ist zu fahren. In einem kleinen staubigen Dorf Bisagana erreichen wir den ehemaligen See wo viele Boote im Sand liegen. Wir fragen nach der besten Spur auf die andere Seite und prompt nach nicht einmal 2 Km stecken wir tief im Sand.



Was in Algerien mit unserem 4 Rad angertiebenen MAN kein Problem war, ist hier ganz anders, irgendwie ist hier der Sand runder und ich lasse an allen Räder die Luft ab. Es geht etwas besser aber immer wieder sinken wir ein und es ist oft sehr mühsam in der Hitze alle 4 Räder frei zu schaufeln unsere schweren Sandbleche unter die Räder zu legen. Das andere Problem ist, die richtige Spur zu finden, auch schon endet die Spur vor ein paar Hütten und wir müssen zurück. Nach ein



paar anstrengenden Tagen, wir stecken manchmal mehrmals am Tag fest, manchmal alle zwei und bei der sengenden Sonne ist es kein Vergnügen den Lastwagen frei zu schaufeln, so erreichen wir den kleinen Ort Bol und nach weiteren 200 Kilometer die Teerstrasse. Hier erlebe ich eine Überraschung; pumpe die Reifen wieder auf und höre bei beiden inneren Zwillingsreifen so ein Geräusch, wie wenn was zerreisst und tatsächlich ist bei beiden die Karkasse gebrochen und sind nicht mehr zu gebrauchen. Lange muss ich nicht studieren, dass der Fehler einzig und alleine bei mir liegt, ich habe nicht bedacht, dass das äusserste Rad in der tiefen Spur des Vorderrad's läuft, das innere aber auf frischem Boden und somit hat dieses das meiste Gewicht getragen und bei einem Druck von 2,5 Baar wurden diese zwei Reifen bis fast an die Felge gedrückt. Fazit, gleich zwei meiner drei Reservereifen kaputt, ärgerlich, sehr ärgerlich. Wir erreichen Ndjamena und werden von der Polizei in den Innenhof eines Hotels geleitet, mit der Begründung dass es zu gefährlich und Unruhen zu erwarten sind. Häuser sind zerschossen und haben viele Einschüsse, doch die Nacht bleibt ruhig und nach Geld wechseln und tanken fahren wir südwärts Garoua entgegen. Unzählige Militär und Polizei kontrollieren müssen wir über uns ergehen lassen und alle versuchen irgendwas zu ergattern. Die Landschaft ändert sich, vorher braun und wüstenhaft, langsam wird es grün zuerst Büsche dann Bäume manchmal fast Urwald und wir trauen unseren Augen nicht, die Strasse führt durch den Nat.Park Bénoué und wir sehen viele Tiere.



In Ngaoundéré tanken wir alles voll, mehrmals haben wir gehört, dass es in der Zentral Afrikanischen Republik oftmals keinen Diesel gibt und wir 2500 Km bis zur nächsten Grenze haben. Kurz nach der Grenze merke ich, dass mit dem Wohnwagen etwas nicht stimmt, vermutlich der schlechte Weg, oder lose Schrauben, werde am Abend nachschauen. Sind von Ndjamena etwa 1000 Km bis zur Grenze gut vorangekommen aber jetzt sind die Wegverhältnisse spürbar schlechter, schon noch Teer der sich auf weite Strecken auflöst und oftmals der Unterbau hervor kommt. Bei einer Polizei Kontrolle müssen wir einen schwerkranken Mann mitnehmen, alle unsere Argumente, wie der Lastwagen ist zu hart und bevor wir das Krankenhaus erreichen übernachten, nützen nichts. So sitzt er neben mir im Lastwagen und als es dunkel wird halten wir an, die Frauen kochen, ich schraube herum, kontrolliere dies und jenes, übrigens die Verbindung Wohnwagen-Lastwagen ist fest, fehlt also keine Schraube, es ist der Wohnwagen selbst, er ist am zusammenbrechen; aber noch ist er oben und schwankt hin und her. Den bedauernswerten Mann verpflegen wir, geben ihm Schmerztabletten und so nimmt er seine Decke und legt sich hinten halb unter den Lastwagen auf die Plane die ich ihm hingelegt habe hoffe, dass er die Nacht überlebt. Schon Frühmorgens fahren wir weiter und gegen Mittag liefern wir ihn in der kleinen Stadt Bossembélé im Krankenhaus ab.

Die Bewegungen unseres Wohnwagens werden täglich mehr, in Bangui schaue ich mehr in den Rückspiegel als auf die Strasse, es wäre schlimm, würde er auseinander brechen und auf ein Auto fallen. Hier hat es einen kleinen Campingplatz , doch die Kriminalität ist derart hoch, dass die wenigen Touristen einen eigenen Wachdienst einrichten und es wurde vor wenigen Tagen trotz Wachdienst an einem VW Bus die Frontscheibe heraus geschnitten und alles was in Reichweite war, hat den Besitzer gewechselt.

Wir halten uns nicht lange in Bangui auf, kaufen ein was wir brauchen und fahren weiter, die Zeit läuft uns davon und wer weiss was noch alles passiert. Zu einer kleinen Mittagsrast halten wir an und zwei Männer rennen uns hinterher, der eine schwenkt eine Nachttischlampe, der andere zwei Wc Rollen die aus unserem Wohnwagen der hinten aufgebrochen ist, herausgefallen sind. Kaum halten wir Abend`s an höre ich Ida rufen Chaos,Kaos; der Ofen steht nicht mehr dort wo er stehen sollte, auch stellt sich heraus, dass wir noch mehr verloren haben. Zum Glück habe ich genügend Bindedraht und div. Bretter und Kanthölzer dabei um den Ofen irgendwie fest zu binden.



Zwei Tage später sind die vorderen Betten zusammen gebrochen und ich denke laut, dass es langsam an der Zeit ist, den Wohnwagen oben herunter zu werfen. Da sagt Ida ganz entsetzt, nein Wölfli, nicht schon heute, warten wir noch ein bisschen. So binden wir so gut es geht mal da, mal dort wieder etwas zusammen, aber bei diesen schlimmen Wegverhältnissen ist es ein hoffnungsloses Unterfangen. Nach ein paar weiteren Tagen ist unser Wohnwagen in einem so schlechten Zustand, dass es wirklich nicht mehr geht und so suchen wir einen Platz wo es nicht so viele Menschen hat, dann eine kleine Lichtung und wir räumen unseren Wohnwagen aus. Nicht lange und die ersten Menschen sind da, sie halten sich noch in einer grösseren Entfernung auf, immer mehr strömen herbei, aber mit jeder Minute kommen sie einen Schritt näher, so ziehe ich mit dem Pickel einen grossen Kreis, suche 5 starke Männer aus die die Menschen zurück halten sollen.

Plötzlich sehe ich einen der sich am Lastwagen zu schaffen macht, renne hin packe ihn am Haar trete ihm mit dem Fuss ins Kreuz, doch ich rutsche am schweiss nassen Körper aus und schon ist er weg, heiss und schwül ist es, zum trinken finden wir in dem grossen durcheinander auch nichts. Endlich ist es soweit, dass ich die Schrauben löse und mit dem Mercedes den Wohnwagen herunterziehen kann. Sofort stürzten sich die Menschen auf den Wohnwagen, ziehen hier treten da, jeder will sich was ergattern, die einen haben ein Stück vom Spiegel, ein anderer ein Kabel, ein Brett oder eine Lampe.





Es ist wie in einem Ameisenhaufen, mehrere sind im innern, viele aussen und in einer kurzen Zeit ist ausser dem Chassis nichts mehr da. Eigentlich möchten wir gleich über Nacht hier bleiben, aber die Menschen schleppen ihre Schätze heim und kommen wieder. So laden wir alles auf und fahren noch ein paar Kilometer um in Ruhe unsere Habseligkeiten zu ordnen. Was haben wir für uns behalten, da ist der Kühlschrank, eine rechteckige Holzkiste mit Rollen die unter dem Bett war; dann der Gasherd - Besteck usw. Viel können wir gar nicht verstauen, so liegen Pfannen und andere Gegenstände im Reservereifen oder auf der Ladefläche, zum Glück hat jeder ein kleines Zelt, Rucksack und Tragtasche. Für die Nacht sind wir nur 20 Meter vom Weg ins hohe Gras gefahren, aber auch hier gehts nicht lange und hören Stimmen, so belle ich und wer mein bellen schon ein mal gehört hat, meint da sei wirklich ein grosser Hund, so rufen die Leute nur und getrauen sich nicht zu uns und weil es schnell dunkel wird gehen sie bald heim. Es ist noch nicht ganz hell, rufen sie schon von weitem hallo-hallo, getrauen sich aber nicht zu uns, wir starten die Motoren fahren auf den Weg und Kurt deutet auf die Räder hinten-platt. Naja ist ja nicht das erste mal und ich mache mich daran den Reifen zu flicken, da fangen meine Mitfahrer an zu lachen weil die Einheimischen immer einen Hund suchen und doch keinen sehen.



Unsere Route führt über Genema-Lisala-Kisangani nach Bukavu, Tagsüber ist es heiss und der rote Staub setzt sich überall ab, nachts ist es feucht und so könnt ihr euch vorstellen wie wir aussehen, alles was wir anlangen ist rot, manchmal können wir uns nicht einmal waschen weil es dunkel wird bevor wir einen Bach oder Fluss finden, das bisschen Wasser das wir mitführen muss zum kochen reichen. Manchmal liegen umgestürzte Bäume über unserem Weg, sind sie nicht zu gross kann ich sie wegziehen ansonsten müssen sie umfahren werden, was im dichten Urwald nicht so einfach ist.



Das gleiche sind die Brücken, da ist äusserste Vorsicht geboten, meistens Holzstämmen, sind sie noch nicht so alt sind sie stabil, ältere dagegen können ganz schön gefährlich werden.

Wir wundern uns wenn wir durch kleine Dörfer fahren, stehen Kinder und Erwachsene mit Gefässen am Weg und rufen Turi-Turi, wir fragen uns wieso sie schon da stehen, anscheinend unterscheiden sie einheimische oder fremde Fahrzeuge, jemand klärt uns auf, in gewissen Abständen kommt ein Fahrzeug von einer Hilfsorganisation und verteilt vorwiegend Reis, statt Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten.

Ein ganz seltenes Erlebnis, dass wir an der Stelle sind, die auch die Pigmäen benützen um von der einen zur anderen Seite zu kommen; es ist eine Gruppe von Erwachsenen die den Weg überqueren und sie sind genauso erstaunt fremden Menschen zu begegnen. Der grösste geht mir gerade an die Schulter und ich bin auch nicht gerade gross gewachsen. Wir geben ihnen ein paar Geschenke, ein wenig Salz und schon hat der Urwald sie verschluckt.



Haben was sehr selten ist ein gutes Stück Weg, die Geschwindigkeit klettert auf respektable 50 Km/St, auf einmal ein gewaltiger Knall, hinter mir alles staubverhüllt und ich kann den MAN kaum noch halten und komme den Bäumen gefährlich nahe; aber Glück im Unglück, der vordere rechte Reifen ist total zerfetzt. Jetzt haben wir keinen Reservereifen mehr, was mich sehr beunruhigt, denn die inneren Reifen der Hinterachse sind so schlecht, dass ich sie vorne nicht montieren kann, sie haben Löcher und Risse und ich getraue mich nicht, mehr als 2,5 bar auf zu pumpen.



In den nächsten Dörfer und kleineren Stätten suche ich einen Ersatzreifen und habe tatsächlich Glück nach Tagen einen völlig abgefahrenen zu finden, aber für meinen Zweck völlig geeignet. Über den Preis ärgere ich mich heute noch, aber was will man machen, ohne Reserverad weiterfahren? Da könnte ich kaum mehr eine Nacht durchschlafen; übrigens durchschlafen ist schon längere Zeit kaum mehr möglich, beim kleinsten Geräusch wache ich auf, wir stellen unsere Zelte immer unmittelbar vor und hinter den Mercedes so dass er uns nicht gestohlen wird, kommt aber einer mit einer Schusswaffe ?? Ja dann.....,aber studieren wir nicht weiter, noch haben wir ihn und Rwanda ist nicht mehr fern.

Was uns allen, je länger je mehr zu schaffen macht ist der rote Staub, morgens durch die Feuchtigkeit rote Schmiere, unsere Kleider und wir selbst überall rot, auch wenn man denkt, dass der teure Mercedes staubdicht sei, täuscht man sich gewaltig, jeden Abend steigen die Insassen mit roten gepuderten Köpfen aus.

Hin und wieder müssen wir Flüsse queren und der Preis für Ausländer ist prinzipiell das mehrfache zudem kostet das jedes mal wenigstens 20 Liter unseres kostbaren Diesel. Manchmal glaube ich den Schiffsführer nicht und messe im Tank nach und tatsächlich zeigt mein Meterstab nicht mehr als 2 oder 3 cm an, gelegentlich muss ich im MAN eine Batterie ausbauen um den Schiffsdiesel zu starten.



Auch sind die vielen Polizei-Kontrollen jedes mal sehr unangenehm, einmal müssen wir dem Polizist der am Feuer sitzt die Pässe geben und damit er besser sieht hält er sie übers Feuer, er ist stock besoffen schwankt beträchtlich, so reisse ich sie ihm aus den Händen bevor sie Feuer fangen.

Langsam kommen wir Rwanda näher, ein letztes Hinderniss müssen wir noch meistern, die Ausreise aus Zaire und Einreise in Rwanda, es zieht sich stundenlang hin, so vertrauens erweckend sehen wir alle auch nicht mehr aus, schlecht rasiert, Haare Kleider rot in den Autos rot; man könnte ruhig sagen „VERGAMMELT“, aber, Bäche und Flüsse haben wir Täglich gequert, hätten die Kleider ja waschen können , aber wo trocknen?

Auch das schaffen wir und trauen unseren Augen nicht, Teer guter neuer Teer, wir gleiten dahin so ruhig ohne rütteln und schütteln, unglaublich.! Wir erfahren dass die Chinesen im ganzen Land Strassen und Brücken bauen, mit der Zeit fragen wir uns aber, machen die das uneigennützig ?

Der letzte Tag bevor wir Kigali erreichen versteigern wir unseren gesamten Haushalt, da wechselt für eine Banane ein oder mehrere Teller, für Annans Kochtöpfe-Decken und was wir nicht mehr brauchen.

So erreichen wir die Fam. Maggi, die Kinder stürmen auf die Strasse und machen entäuschte Gesichter, ja, wo ist denn der Wohnwagen den ihnen ihr Vater versprochen hat und den sie in den Garten stellen wollten um darin zu spielen, die Entäuschung ist riesengross. Wir erzählen was passiert ist und die Gemüter beruhigen sich langsam. Andern Tags kommt der schwarze Baumeister, nimmt seinen inzwischen gereinigten Mercedes in Empfang und wir fragen ob er für diesen Lastwagen der ein drei Seitenkipper ist , mit Allradantrieb, Verwendung hat; natürlich, er werde seinen Chefmechaniker vorbei schicken, fragt nicht mal nach dem Preis.

Dieser kommt nach ein paar Stunden und wir fahren aus Kigali heraus auf einen Platz der Fussballfeldgrösse hat und hier kommen laufend Lastwagen und kippen eine Fuhre neben die andere. Ich zeige ihm den MAN, kippe nach hinten, stecke die Nägel um und kippe rechts oder links, er ist hell begeistert haben sie doch nur ganz leichte Toyota Lastwagen die nur Rückwärts kippen können.

Nun möchte ich ihm zeigen wie Gelände tauglich der MAN ist und bitte ihn einzusteigen, lege die Untersetzung pluss Differentialsperren ein und fahre geradewegs auf die abgekippten Haufen zu und auf diese hinauf, weit komme ich nicht da fliegt die Türe auf und

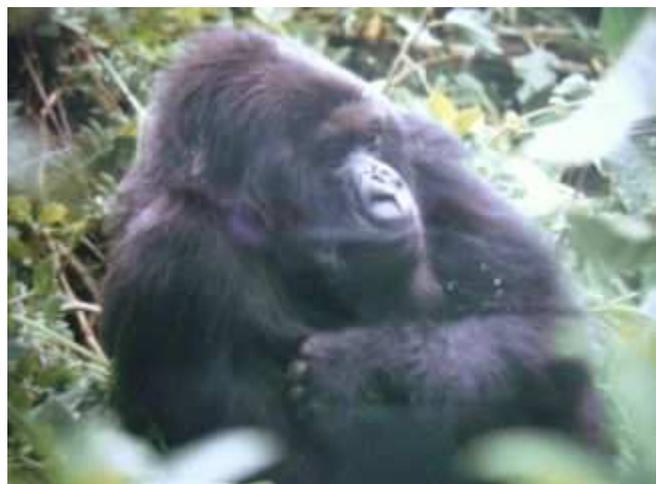
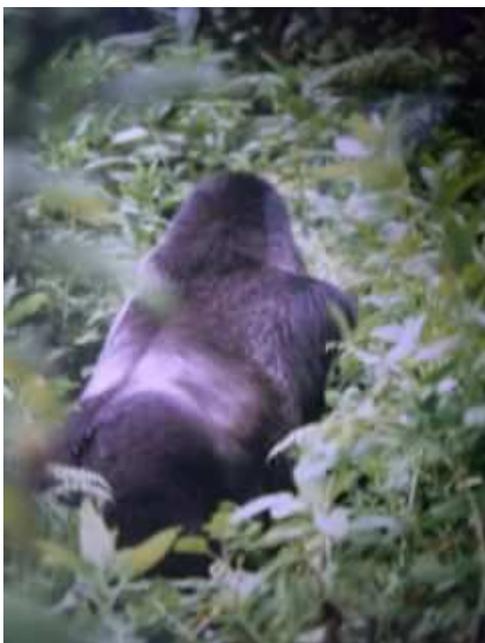
er nimmt reissaus und ist mit nichts mehr zu bewegen wieder einzusteigen. So fahre ich noch eine Weile herum, er schaut aus sicherer Entfernung zu und ist hell begeistert. Am Abend kommt sein Chef mit seinem neuen Mercedes und fragt was der Lastwagen kostet er möchte ihn kaufen, ja soweit habe ich noch gar nicht ernsthaft nachgedacht und denke, fange ich mal hoch an 20 000 DM : JA OK! Morgen holen sie den Lastwagen und er bringt das Geld.

Kurt und ich haben halbe – halbe beim Kauf gemacht und machen das natürlich auch beim Verkauf, so gesehen hat sich ja diese ganz UNGEWÖHNLICHE FUHRE mit den verbundenen Aufregungen doch gelohnt.

Ida-Dorly-Kurt und Leo fliegen 3 Tage später in die Schweiz zurück, ich bleibe 10 Tage länger bis der Mercedes und MAN verzollt und umgeschrieben ist.

Von dem Baumeister bekomme ich für diese Zeit einen Pic-Up fahre etwas im Land umher und was mich am meisten fasziniert ist; ich besuche die Berggorilla ein einmaliges Erlebnis.

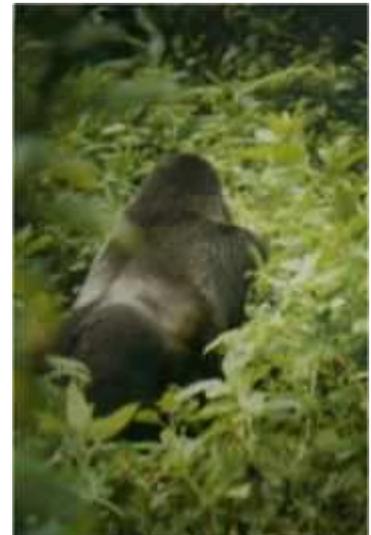
Ca. 180 Km von Kigali gegen Uganda befindet sich der Virunga Vulkane mit einer Höhe von bis zu 4504 Meter und ist eines der letzten Rückzugsgebiete der Berggorilla. Ausgestattet mit Filmkamera-Fotoapperat und Verpflegung mache ich mich auf den Weg. Sichtlich erleichtert fahre ich durch das Land der tausend Berge, die ganze Verantwortung auch meinen Mitreisenden gegenüber die ihre Arbeitsstelle noch rechtzeitig, die Fahrzeuge unbeschadet ihr Ziel erreicht haben machen mich zufrieden und glücklich. So bin ich gemütlich unterwegs, summe und singe vor mich hin zum Glück ist ausser mir niemand im Auto denn sie würden während der Fahrt fluchtartig das Fahrzeug verlassen, so falsch tönt es manchmal und ob ihr es glaubt oder nicht, keiner von unsere Familie-Freunden und Bekannten hat mich je singen gehört, aber in dieser Situation hat der Maidlinger gesungen, (oder was ich davon gehalten habe). So in Hochstimmung erreiche ich das Gate der Berggorilla und sie erklären mir, dass es sechs Gruppen gibt die an Menschen gewöhnt sind und eine Gruppe „SUSA“ erst an Menschen gewöhnt wird und wenn ich will und auch den Mut habe könne ich mich der Amerikanerin die in einem Projekt arbeitet anschliessen, muss aber weit oben im Camp der Amerikanerin die von Wilderern umgebracht wurde, übernachten.



Bei den anderen Gruppen ist ein Ranger dabei, hier sind es drei und was noch aussergewöhnlich ist, es sind 24 Tiere mit 2 Silberrücken. Wir laufen steil bergauf in ganz dichtem Urwald bis zum Camp der Dajana Fossi und können was auch ungewöhnlich ist, fast eine ganze Stunde bei dieser Gruppe sein und nach dem Übernachten hier oben noch einmal. Bekomme Anweisungen wie ich mich den Tieren gegenüber verhalten muss, die Amerikanerin hat anscheinend mit Gorillas zu tun und ist von dieser Lektüre ausgeschlossen. Es ist unglaublich wie nah diese Tiere und wie gross der Silberrücken ist, die Jungen tollen umher, kugeln zusammen von den herunterhängende Ästen herunter direkt vor meine Füße. Es ist ein unglaublich und einmaliges Erlebnis und ich schätze mich glücklich, dass ich dies erleben konnte.



Am Tag meines Abfluges warte ich noch bei Maggis im Haus als eine ältere deutsch nette Ordensschwester kommt, wir sprechen über dieses und jenes, als unser Gespräch auf die Berggorilla kommt, erwähne ich dass durch die vielen Menschen die Tiere und die Natur auf der Strecke bleiben und an den Rand gedrückt werden, frage sie wie sie das mit ihrem Gewissen vereinbart dass immer mehr Menschen geholfen wird und irgendwann in den nächsten 50 oder 200 Jahren dafür immer mehr Menschen qualvoll verhungern und verdursten. Sie sagt mir, dass sie zum helfen da ist und weiter studiere sie nicht. Wir mussten das Gespräch abbrechen denn sonst wären wir uns in die Haare geraten.



Wir werden von Lisbeth zum Flughafen gebracht und die Schwester sie fliegt mit der gleichen Maschine der Aeroflot nach Moskau und Frankfurt, ich in die Schweiz, wo dieses Abenteuer sein ENDE hat.

An alle die herzlichsten Grüsse Wolf